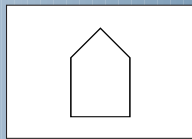
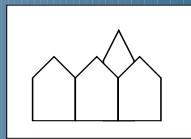


BAUDENKMAL



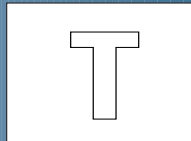
ORTSTEILE



BODENDENKMAL



OFFENE THEMEN



DUISBURGER DENKMALTHEMEN 2

Römer und Franken in Serm



Ein bedeutender frühgeschichtlicher Siedlungsplatz im Duisburger Süden

Der ehrenamtlich tätige Bodendenkmalpfleger Thomas van Lohuizen stieß bei Feldbegehungen in der Umgebung von Duisburg-Serm auf die Spuren einer außergewöhnlichen Siedlung aus frühgeschichtlicher Zeit. Große Mengen an aufgelesenen Keramikscherben belegen, dass das heute landwirtschaftlich genutzte Areal im frühen Mittelalter dicht besiedelt und bebaut gewesen sein muss (Abb. 1).

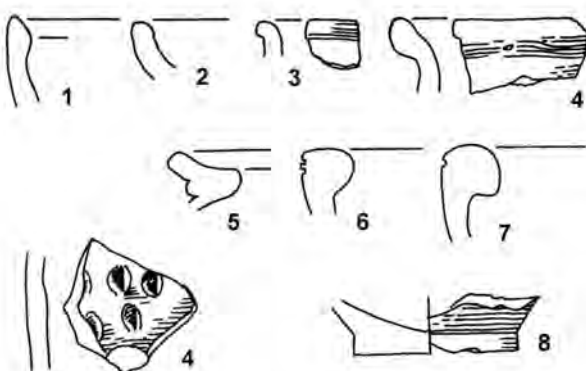


Auswahl zu den keramischen Scherbenfunden des frühmittelalterlichen Siedlungsplatzes bei Serm.
Abb. 1

Der Fundplatz ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen besitzt er mit rund 400 x 700 m eine Ausdehnung, die weit über die Fläche der sonst aus der Gegend bekannten Siedlungsstellen hinausgeht. Zum anderen deutet die große Zahl und gleichmäßig dichte Streuung an aufgelesenen Keramikfunden auf eine hohe Nutzungsintensität des Areals hin. Schließlich ist auch die nachgewiesene Zeitspanne dauerhafter Besiedlung, die offensichtlich vom 4. bis 10. Jahrhundert reicht, außergewöhnlich lang. Der Siedlungsbeginn liegt noch in spätrömischer Zeit. Im Unterschied zu vielen anderen Orten entlang der römischen Reichsgrenze endet die Belegung nicht bereits in den Wirren um den Zusammenbruch der römischen Grenzverteidigung, sondern setzt sich vielmehr ohne spürbare Abschwächung bis in die Zeit der karolingischen und ottonischen Könige fort.

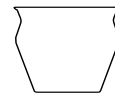
Stationen der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Besiedlung

Die Masse der vorliegenden Scherben spricht für einen Siedlungsbeginn in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Einige ältere Funde, die in ihrer Verbreitung begrenzt sind, mögen auf eine ältere Hofstelle oder Kleinsiedlung im gleichen Areal hindeuten. Zuzuweisen sind dieser ersten Nutzungsphase einige handgeformte Scherben von germanischer Machart und wenige Bruchstücke von römischen Importgefäßen, die von der linken Rheinseite bezogen worden sein müssen (Abb. 2).

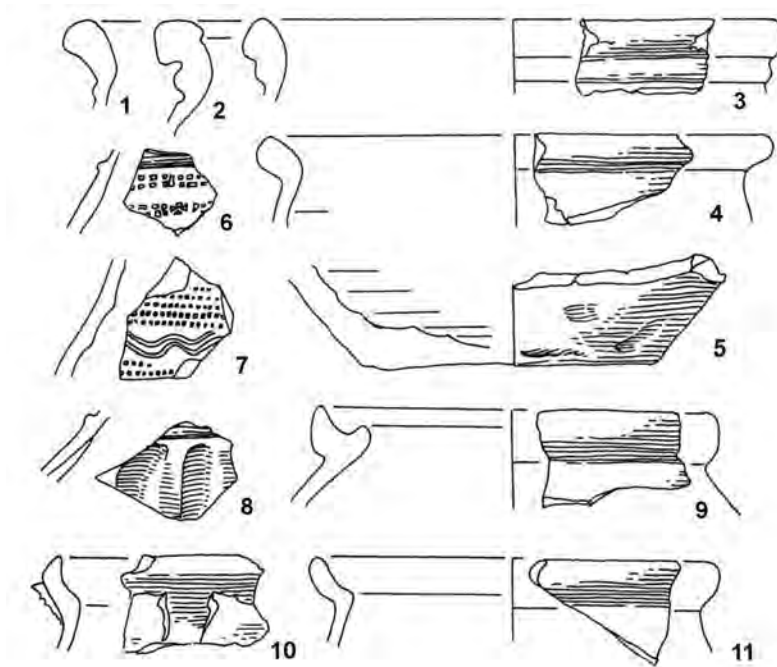


Keramikscherben aus der ältesten Hofstelle bzw. spätrömischen Vorgängersiedlung von Serm. 1-4 Rhein-weser-germanische Keramik, 5-7 Rauwandige römische Keramik, 8 Römische Feinkeramik vom Typ Terra nigra. M 1:4.
Abb. 2

Die Hauptsiedlung zeigt bereits im 4. Jahrhundert im Fundbild keine Ähnlichkeit mehr mit den sonst bekannten einheimischen Landsiedlungen der Germanen. Im Hinblick auf den Keramikniederschlag ist sie viel eher mit dem benachbarten römischen Kastell von Gelduba (Krefeld-Gellep) auf der linken Rheinseite zu vergleichen. Insbesondere die äußerst zahlreichen und fast im

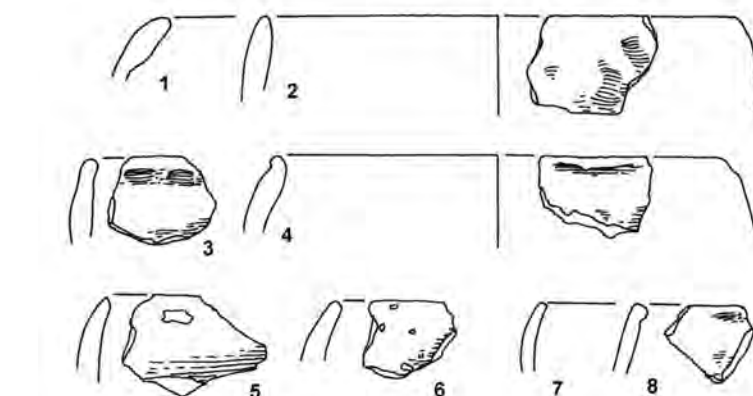


gesamten Siedlungsareal verbreiteten Scherben aus dem 5. Jahrhundert verweisen darauf, dass die Siedler unmittelbaren Zugang zu Töpfereien in der Eifel und im Vorgebirge besaßen. Diese schon lange dort ansässigen Handwerksbetriebe führten die römischen Töpfertraditionen bis weit in das frühe Mittelalter hinein fort (Abb. 3-5). Daneben sind aber auch Reste von einfacher



Älteste Scherben aus der Hauptsiedlung von Serm. 1-3 Eifelware des 5. Jh., 4-5 Gelleper Ware des 6. Jh., 6-8 Knicktopfscherben des 7. Jh., Eifelware des 5./6. Jh., 9-11 Vorgebirgsware des 1. Jh. M 1:4. Abb. 4

Gebrauchskeramik zu finden, die wie bei den Germanen üblich von Hand und ohne Verwendung der Töpferscheibe gefertigt worden sind. Charakteristisch sind Koch- und Vorratstöpfe mit einbiegendem Rand (Abb. 6).

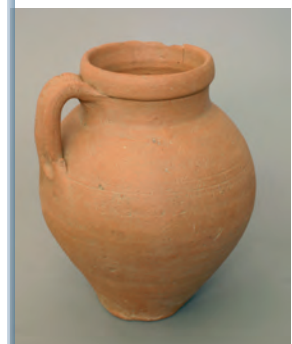


Bruchstücke von älterer, in germanischer Tradition gefertigter Keramik aus der Hauptsiedlung von Serm. 1-4 Karolingerzeitliche Ware des 8. Jh., 5-8 Merowingerzeitliche Ware des 5. bis 7. Jh. M 1:4. Abb. 6

Im Kastell Gelduba auf der gegenüberliegenden Rheinseite lässt der Fundniederschlag zu Beginn des 6. Jahrhunderts stark nach. In der Siedlung von Serm kann man diese Beobachtung nicht machen, sodass hier von einer ungebrochenen Siedlungskontinuität und -intensität ausgegangen werden muss. Al-



Zwei in spätrömischer Tradition gefertigte Wölbwandtöpfe und eine Schale der Zeit zwischen 400 und 450 (Vergleichsfunde). Abb. 3



In römischer Tradition in einer Töpferei des Vorgebirges gefertigter Krug (Vergleichsfund). Abb. 5

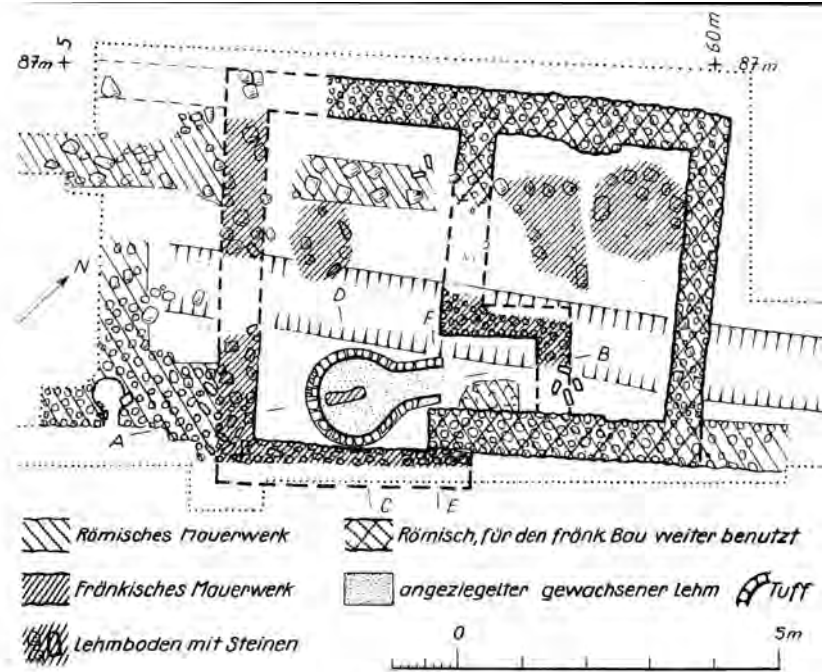


Koptische Bronzekanne aus dem Fürstengrab von Krefeld-Gellep aus der Zeit um 530 mit der eingravierten Inschrift. Abb. 7

lerdings darf man die Veränderungen im Kastell nicht mit der Entwicklung des gesamten Ortes von Gelduba gleichsetzen. Die aus dem Krefelder Gebiet bekannten Gräberfelder zeigen eindrucksvoll, dass die Siedlung vor Ort in vollem Umfang weiter bestanden hat. Lediglich der Kastellbereich muss zu Beginn des 6. Jahrhunderts neu strukturiert worden sein (Pirling/Reichmann 1998; Reichmann 2006). Nach der Beseitigung Sigiberts von Köln übernahm offenbar in dieser Zeit ein Gefolgsmann des salfränkischen Königs Chlodwig auch den bis dahin rheinfränkischen Sprengel in Gellep. Wir kennen sogar den Namen dieses neuen Ortsherren, da er in eine Bronzekanne graviert ist, die ihm als Beigabe ins Grab gelegt worden ist. Die Inschrift lautet: Arpvar erat (f)eleX undique pre(clarus) (Arpvar war glücklich und hochangesehen; Pirling 1986) (Abb. 7).

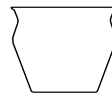
Arpvar eröffnete offensichtlich mit seiner Gefolgschaft ein neues Gräberfeld neben dem weiter bestehenden Ortsfriedhof. Außerdem ließ er einen Großteil des Kastells, der ihm möglicherweise als Residenz dienen sollte, räumen. Die Lage der fränkischen Zivilsiedlung ist hingegen bislang noch nicht bekannt. Wahrscheinlich befand sie sich wie der spätrömische Vicus auf einer der vorgelagerten Rheininseln.

Wir kennen allerdings eine zugehörige Töpferei in Gellep, die im 6. Jahrhundert in den Ruinen des mittelkaiserzeitlichen Lagerdorfes angelegt worden ist (Pirling 1960) (Abb. 8).



Plan der Töpferei des 6. Jh. in Krefeld-Gellep. Die Töpferöfen sind in einem älteren römischen Gebäude eingerichtet worden. Abb. 8

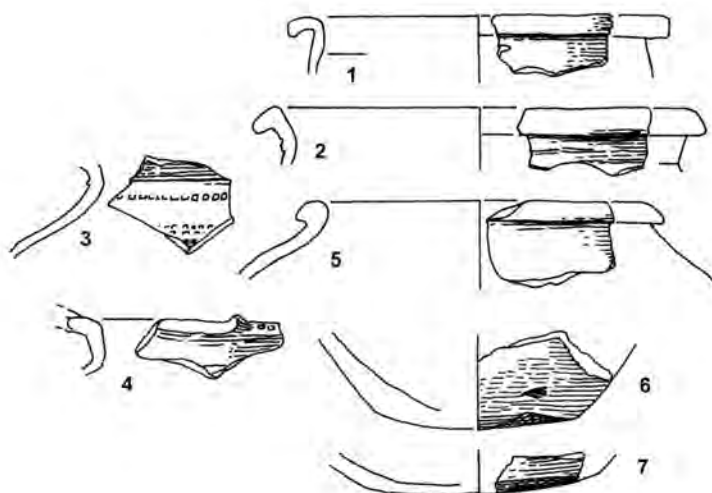
Einige der kennzeichnenden Produkte dieses Betriebes wurden auch in der Siedlung bei Serm gefunden. Es handelt sich vor allem um Wölbwandtöpfe, die in dieser Zeit als Koch- und Vorratsgefäße besonders weit verbreitet waren und in großer Stückzahl in Gellep gefertigt worden sind. Die vorwiegend hohen Töpfe besitzen einen ausbiegenden Wulstrand, der immer noch das



Graue, noch in spätromischer Tradition getöpferte Wölbwandtöpfe. Ähnliche Gefäße wurden auch in Gellep im 6. Jh. hergestellt (Vergleichsfunde).
Abb. 9

Vorbild der spätromischen Eifelware erkennen lässt. Gebrannt wurden die Tonwaren in der Regel in reduzierender Atmosphäre, also unter Luftabschluss im Töpferofen, und sind deshalb grau gefärbt (Abb. 9).

Der Fundniederschlag der Siedlungsstelle bei Serm wächst im 6. Jahrhundert noch weiter an, erreicht seinen Höhepunkt aber erst im 8. Jahrhundert. Ab dieser Zeit geht die Fundmenge wieder leicht zurück und bricht dann im 10. Jahrhundert vollends ein (Abb. 10).



Jüngere frühmittelalterliche Keramikscherben aus der Hauptsiedlung von Serm. 1-2 Vorgebirgsware des späten 7. und 8. Jh., 3-4 und 6 Badorfer Keramik aus dem Vorgebirge des späten 8. und 9. Jh., 5 und 7 Eifelkeramik des späten 8. und 9. Jh. M 1:4.
Abb. 10

Großen Anteil am Fundmaterial von Serm haben härter gebrannte Waren aus der Eifel, vor allem Mayener Kugeltöpfe mit Linsenböden, die aber in ähnlicher Form auch im Kölner Vorgebirge, z. B. in Walberberg, produziert wurden.

Daneben sind die charakteristischen Vorgebirgsprodukte des frühen Mittelalters durch zahlreiche Funde belegt. Darunter finden sich auch rädchenverzierte Töpfe, Kannen und Amphoren aus dem Töpferzentrum von Badorf (Abb. 11, 12).



Badorfer Amphore mit Rollrädchenverzierung aus der Zeit zwischen 750 und 850 (Vergleichsfund).
Abb. 11



Badorfer Schüssel mit Rädchenzier aus dem 8./9. Jh. (Vergleichsfund).
Abb. 12



Tüllenkanne mit Rundboden der sog. Hunneschanskera-
mik aus Duisburg.
Abb. 13



Grauer Topf mit Linsboden und Rädchenverzierung der
sog. Duisburger Ware aus der Abteikirche von Hamborn.
Abb. 14

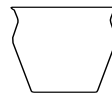
Neben diesen weit verhandelten Spitzenprodukten rheinischer Töpferei gab es aber alle Zeiten hindurch daneben auch schlichtere Keramikgefäße aus lokaler Produktion, die teilweise sogar handgeformt sind. Meist besitzen die Gefäße eine kumpfartige Form. Diese Waren scheinen besonders in karolingischer Zeit von den Ortsbewohnern verwendet worden zu sein. Die durch Scherbenfunde belegten karolingischen Formen einheimischer Waren sind jedenfalls weitaus zahlreicher vertreten als ihre merowingerzeitlichen Vorgänger (Abb. 6).

Den zeitlichen Abschluss der Keramikentwicklung, und damit wohl auch der Hauptsiedlung, bilden vor Ort die so genannte Hunneschanskera-
mik und die Duisburger oder Ruhmündungsware. Erstere ist ähnlich der Badorfer Vorgebirgsware gefertigt, aber im Unterschied dazu zusätzlich mit roter Engobe bemalt (Abb. 13). Insbesondere durch Funde in der Kirche von Meschede ist diese Keramik gut in die Zeit um 900 zu datieren. Funde der zweiten Keramikart sind in deutlich größerer Stückzahl in Serm vertreten. Diese wohl in Duisburg hergestellte Tonware zeichnet sich durch eine graue Scherbenfarbe und eine rädchenverzierte Gefäßschulter aus (Abb. 14). Bekannt geworden ist sie vor allem durch die Freilegung mehrerer Töpferofen aus dem frühen 10. Jahrhundert beim Bau des heutigen Averdunk-Centers im Jahr 1977 (Abb. 15).

Für die anschließende Zeit des hohen Mittelalters lässt sich nur noch ein sehr begrenzter Siedlungsumfang anhand der Scherbenfunde in Serm belegen. Wahrscheinlich wurde lediglich eine einzelne Hofstelle weiter bewirtschaftet. Das übrige Areal ging dann in Wirtschaftsland über und wurde wohl forthin größtenteils als Ackerflächen genutzt.



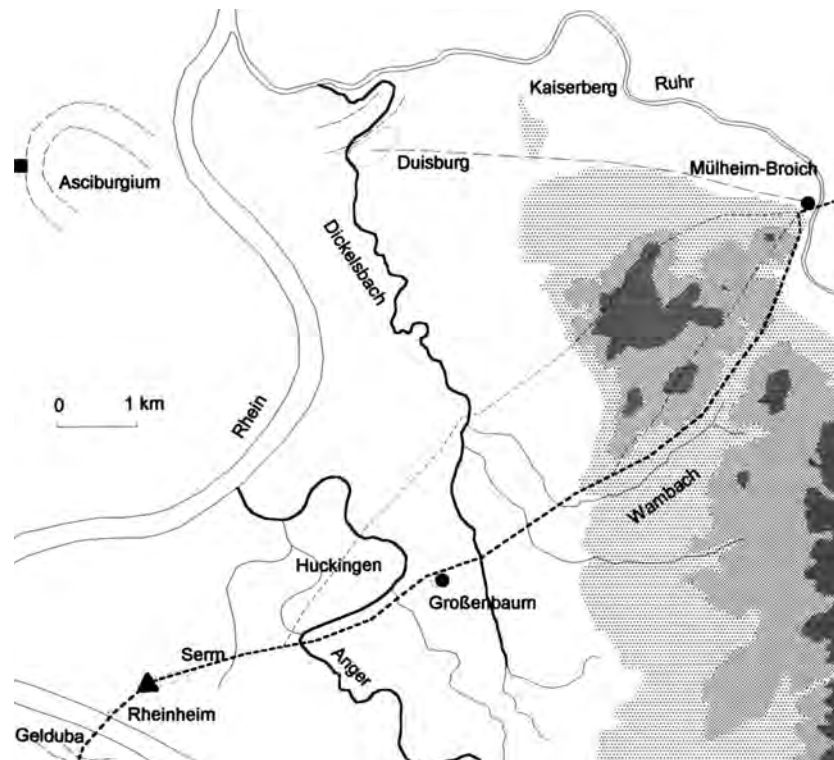
Beim Bau des Duisburger Averdunk-Centers 1977 freigelegter Brennofen einer Töpferei des 10. Jh. Deutlich zu erkennen sind Züge der Feuerung und Reste des darüber liegenden Brennraumes.
Abb. 15



Brückenkopf und Handelsplatz

In Anbetracht der auffälligen Besonderheiten dieses Siedlungsplatzes stellt sich die Frage nach seiner möglichen Funktion bzw. nach den Gründen für seine Entstehung. Abgesehen von den deutlichen Übereinstimmungen der aus Serm vorliegenden Keramikscherben mit Fundstücken aus dem benachbarten Krefeld-Gellep macht auch die Lage im unmittelbaren Vorfeld des niedergermanischen Limes deutlich, dass der Platz wohl kaum ohne die Zustimmung des römischen Militärs angelegt worden ist. In einer von J. Kunow 1987 veröffentlichten Studie wird nachgewiesen (Kunow 1987), dass gerade in spätrömischer Zeit die römische Kontrolle über das unmittelbare Umland der Rheingrenze deutlich zunahm. Die südlich der Lippe bestehenden germanischen Siedlungen mussten in dieser Zeit den rechten Uferstreifen räumen.

Es ist deshalb anzunehmen, dass auch dieser Ort planmäßig von den Römern angelegt worden ist und nicht auf einen in seinem Ursprung einheimischen, germanischen Siedlungsplatz zurückgeht. Allerdings muss diese Anlage Eigenschaften besessen haben, die ihr ein Überleben nach dem Zusammenbruch der römischen Militärorganisation am Rhein ermöglichte. Am ehesten ist mit einem Handelsplatz auf dem rechten Flussufer zu rechnen, der strategisch günstig und gleichzeitig gut angebunden an das Fernwegenetz der damaligen Zeit lag (Abb. 16). Der Ort könnte bereits unter dem Schutz des römischen Militärs gegründet worden sein. Später werden lokale Machthaber zur Verfolgung eigener wirtschaftlicher Interessen die Hoheit über diesen Platz übernommen haben.



Übersicht mit dem mutmaßlichen Verlauf des Hellweges zwischen Mülheim und Krefeld-Gellep. Eingezeichnet ist auch Duisburg-Großenbaum wegen des von dort bekannten Schatzfundes aus der Mitte des 4. Jh.
Abb. 16

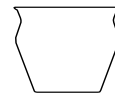
Gellep liegt in römischer Zeit offenbar am rheinischen Endpunkt des Hellweges, der das Rheingebiet mit Mitteleuropa verband. Deshalb bestand hier ein wichtiger Umschlagplatz für den Handel mit germanischen Erzeugnissen. Knochenfunde weisen in erster Linie auf Wildtierprodukte hin (Reichmann 2001). Folgt man den Ausführungen des römischen Schriftstellers Plinius über den „berühmten“ Gelleper Wild-Siser (Faserpflanze zur Stoffherstellung), so könnten auch Pflanzenprodukte in größerem Umfang über diese Wegeverbindung verhandelt worden sein (Nat. Hist. 19, 90). Plinius schreibt, „Den Siser hat Kaiser Tiberius berühmt gemacht, indem er ihn sich jedes Jahr aus Germanien bringen ließ. Gelduba heißt ein am Rhein gelegenes Kastell, wo er von vorzüglicher Qualität wächst. ...“.

Jedenfalls war der Markt in Gellep anscheinend so interessant, dass er auch mehrfach, wenn nicht gar regelmäßig, von orientalischen Kaufleuten besucht wurde. Hierauf deuten die Funde von mittlerweile drei Ritzinschriften hin, die in aramäischer Sprache abgefasst sind. Auf einen direkten Schiffsverkehr mit der Levante scheint der Fund einer orientalischen Wanderratte schließen zu lassen. Knochen von diesem Tier wurden in einem Gelleper Brunnen aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts geborgen (Sorge 1995).

Nun scheint sich der Gelleper Fernhandel während der Römerzeit überwiegend auf einheimische, d. h. im Gebiet der Kölner Civitas beheimatete Zwischenhändler gestützt zu haben. Die rechtsrheinischen Erzeuger lieferten demnach ihre Waren im Normalfall nicht unmittelbar nach Gelduba, sondern wurden über den Hellweg von den rheinischen Zwischenhändlern aufgesucht (Reichmann 2001). Im Laufe der Zeit bildeten sich für diesen Warenumschlag an mehreren Stellen innergermanische Märkte heraus. Einer der wichtigsten, mindestens während der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, scheint der archäologisch genauer untersuchte Handelsplatz auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Erin in Castrop-Rauxel gewesen zu sein (Dickmann 1995).

Nach der Mitte des 4. Jahrhunderts trat jedoch eine einschneidende Änderung ein, denn zu dieser Zeit brach der Einstrom römischer Münzen, vor allem der des Kleingeldes aus Kupfer, weitgehend ab. Diese Beobachtung lässt vermuten, dass die alten Märkte jetzt einen großen Teil ihrer Bedeutung einbüßten, vor allem aber kaum noch von den rheinischen Zwischenhändlern besucht wurden.

Da sich der Zeitpunkt des Münzstromabbruches mit dem Neuanfang bei Serm deckt, könnte man einen Zusammenhang in Erwägung ziehen. Möglicherweise war die Reise für die Zwischenhändler zu unsicher geworden. Es wäre aber auch denkbar, dass die rechtsrheinischen Handelspartner mittlerweile stark genug waren, um den lästigen Zwischenhandel auszuschalten. Damit konnten die Geschäfte jetzt auch unmittelbar an der Rheingrenze abgewickelt werden, zumal ein solches Vorgehen am rätischen Limes, im Gebiet der Hermunduren an der oberen Donau, offenbar schon lange üblich war (Tacitus Germ. 41).



Das Ende der Siedlung

Die Aufgabe der Siedlung im 10. Jahrhundert steht wohl vor allem im Zusammenhang mit dem Aufstreben des nahe gelegenen Duisburgs in dieser Zeit. Dieser Ort konnte sich rasch zu einer überregional bedeutenden Handelsstadt und einem bedeutenden Hafenort emporschwingen. Damit wanderte auch der Hellweghandel vollends dorthin ab. Gleichzeitig wird man aber auch berücksichtigen müssen, dass der ehemalige römische Hafen in Gellep am Ende des 8. Jahrhunderts bereits weitgehend verlandet war und deshalb der Schiffsumschlag hier weniger günstig war als früher. Gleichzeitig setzte zu dieser Zeit der Auflösungsprozess der alten Grafschaften ein. Damit könnte der Siedlung bei Serm darüber hinaus endgültig das bis dahin schützende politische Dach entzogen worden sein.

Mit der Gründung des heutigen Ortes Serm steht der Siedlungsplatz offenbar nicht mehr in direkter Verbindung. Der ursprüngliche Dorfkern von Serm ist an anderer Stelle, im Bereich der heutigen Ortslage zu suchen. Einzelne Bewohner der aufgelassenen Siedlung sind vielleicht in den neuen Ortskern übersiedelt und haben sich in der dort entstehenden Dorfgemeinschaft von Serm eingerichtet. Die Masse der Bewohner hat den alten Ort und wahrscheinlich auch die Flur auf Dauer verlassen. Der heutige Ort Serm dürfte dann in der bislang un bebauten benachbarten Flur „aus wilder Wurzel“ neu gegründet worden sein. Von einer reinen Ortsverlagerung kann man offensichtlich nicht sprechen, wie sie sonst im hohen Mittelalter vielfach zu beobachten ist. Der neue Ort erreichte bei weitem nicht die Größe und Bedeutung des alten Siedlungsplatzes und kam bis zur Eingemeindung in das Stadtgebiet von Duisburg nicht über die von der Landwirtschaft geprägte Struktur eines Dorfes hinaus.

Literatur:

Dickmann 1995

E. Dickmann, Der Handels- und Opferplatz der späten römischen Kaiserzeit in Castrop-Rauxel, Erin. In: H. Hellenkemper/ H. G. Horn (Hrsg.), Archäologie in NRW – Ein Land macht Geschichte (Köln 1995) 213-217.

Pirling 1960

R. Pirling, Ein fränkischer Töpferofen aus Krefeld-Gellep. *Germania* 38, 1960, 149-154.

Pirling 1986

R. Pirling, Römer und Franken in Krefeld-Gellep (Mainz 1986) 139 ff.

Pirling/Reichmann 1998

R. Pirling/Ch. Reichmann, Die Ergebnisse der archäologischen Forschung. In: R. Feinendegen/H. Vogt (Hrsg.), Krefeld – Die Geschichte der Stadt, Bd. 1 (Krefeld 1998) 65-284.

Plinius Nat. Hist. 19

C. Plinius Secundus der Ältere, *Naturalis Historiae*, 19. Buch.

Reichmann 2001

Ch. Reichmann, Gelduba (Krefeld-Gellep) als Fernhandelsplatz. In: Th. Grünwald (Hrsg.), *Germania inferior*. Ergänzungsband des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde 28, 2001, 480-516.

Reichmann 2006

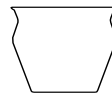
Ch. Reichmann, Frühgeschichte des Krefelder Rheinhafens. In: 100 Jahre Rheinhafen Krefeld (Krefeld 2006) 93-120.

Sorge 1995

G. Sorge, Ratten aus dem spätantiken Kastell Krefeld-Gellep. In: C.-M. Hüsen (Hrsg.), *Provinzialrömische Forschungen*. Festschrift für G. Ulbert (Espelkamp 1995) 387-395.

Tacitus Germ. 41

P. Cornelius Tacitus, *Germania*, Kapitel 41.



IMPRESSUM

Herausgeber:
Stadt Duisburg
Der Oberbürgermeister
Stadtentwicklungsdezernat
Untere Denkmalbehörde

Text: Dr. Christoph Reichmann, Museum Burg Linn, Stadt Krefeld

Redaktion: Dr. Volker Herrmann, Untere Denkmalbehörde

Zeichnungen: Verfasser
Fotos: Stadt Duisburg

Satz und Layout:
Organisations- und Personalamt, Grafischer Betrieb /
Amt für Stadtentwicklung und Projektmanagement

© Stadt Duisburg 2008

ISBN-Nr. 978-3-89279-636-7

